Christoph Mick

Die Ethnisierung des Stalinismus

Zur Wirksamkeit ethnischer Kategorien bei der Sowjetisierung der Westukraine 1944–1948

Der Ausdruck »Ethnisierung des Stalinismus« ist doppeldeutig. Die erste Lesart verweist auf die historischen Ereignisse und besagt folgendes: Während die Feinde der Sowjetgesellschaft in den zwanziger Jahren sozial definiert wurden, änderte sich dies Mitte der dreißiger Jahre. Seither gehörten ethnische Gruppen zu den Hauptopfern des Regimes. Zunächst waren einzelne Ethnien überproportional von Terror und Verschickung betroffen, dann wurde – in den Jahren des Großen Terrors – die neue Kategorie des »Feindvolkes« eingeführt und schließlich kam es zu »ethnischen Säuberungen«, die im Zweiten Weltkrieg und in der unmittelbaren Nachkriegszeit ihren Höhepunkt erreichten.[1]

»Ethnisierung des Stalinismus« verweist zweitens auf einen aktuellen Forschungstrend. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es eine erste Welle von Studien zur stalinistischen Nationalitätenpolitik. Sie wurde von Politikwissenschaftlern und Historikern getragen, die aus der Ukraine oder aus dem Baltikum in die Vereinigten Staaten emigriert waren. Sie diskutierten die Nationalitätenpolitik unter dem Aspekt der »Nationszerstörung«, und manche warfen der Stalinführung sogar genozidale Absichten vor. Der nationsbildende Aspekt sowjetischer Politik trat in den Hintergrund.[2]

Für Anhänger der Totalitarismustheorie diente der Stalinismus als Gefäß, in das alle Übel des 20. Jahrhunderts gepackt wurden. Ideologisch motivierter Terror gegen ethnische Gruppen ließ sich als weitere Analogie zum Nationalsozialismus deuten. Dagegen war das »ethnische Gesicht« des Stalinismus für Kritiker des Totalitarismuskonzeptes eine dauernde Irritation. Den Sozialhistorikern und Modernisierungstheoretikern der siebziger und achtziger Jahre fiel es schwer, die Zwangsumsiedlung ethni-

scher Gruppen und kollektive Schuldzuweisungen an Ethnien mit dem Klassenkampfparadigma in Einklang zu bringen. Galt doch gerade der Vorrang des Sozialen vor dem Biologischen als zentrales Unterscheidungsmerkmal zwischen Stalinismus und Nationalsozialismus. Die Ablehnung von Eugenik und Rassenlehre schien zu belegen, dass Rassismus kein Kennzeichen der sowjetischen Herrschaftspraxis war. Der ethnische Aspekt des Stalinismus spielte in diesen Studien nur eine Nebenrolle.[3]

Im Zuge der Perestrojka begannen Historiker und Politologen intensiv nach den historischen Wurzeln der aufbrechenden ethnischen Konflikte zu suchen.[4] Einen Schub bekam die »Ethnizitäts-Forschung« durch die kulturalistische Wende. Die Kluft zwischen der Freundschaftsrhetorik offizieller Nationalitätenpolitik und der Beharrungskraft traditioneller Wertemuster und Verhaltensweisen zog die Aufmerksamkeit von Kulturwissenschaftlern auf sich. Sie fragten nach der Bedeutung ethnischer Kategorien sowohl im stalinistischen Denken als auch in der Herrschaftspraxis. Auf den Zugriff und die Zumutungen des Regimes reagierten die Ethnien an der Peripherie mit einem Verhalten, das sich aus ihren spezifischen Traditionen speiste, sich aber marxistisch-leninistischer Formen bediente. »National in der Form – sozialistisch im Inhalt« konnte in der Praxis zu »sozialistisch in der Form – national (ethnisch) im Inhalt« werden.[5]

Ethnizität war eine wichtige Kategorie im Stalinismus. Dies zeigen die nationsbildenden Maßnahmen ebenso wie Repressionen, Terror und Deportationen ganzer Ethnien, die sich dem Zugriff des Zentrums widersetzt hatten. Es ist allerdings nicht überzeugend, diese Maßnahmen auf das primordiale Denken der Führungseliten zurückzuführen. Die Auswahl von Opfergruppen entlang ethnischer Demarkationslinien muss nicht der Bevorzugung von *nurture* (Umwelt) gegenüber *nature* (Natur) widersprechen. Versteht man Nation und Ethnos als kulturelle Produkte, kann eine entsprechende Zuschreibung für das Individuum oder eine Gruppe genauso unentrinnbar sein wie in Fällen, in denen Nationen oder Ethnien als naturgegebene Entitäten betrachtet werden. Vor kurzem stellte der amerikanische Zeithistoriker Eric Weitz in der wichtigen Fachzeitschrift *Slavic Review* die These auf, dass die stalinistische Führung phasenweise ras-

sistische Politik betrieb. Er hat damit eine Forschungstendenz auf die Spitze getrieben und wurde dafür von den Spezialisten kritisiert, aus deren Arbeiten er seine These abgeleitet hatte.[6]

Im Folgenden wird der Stellenwert ethnischer Kategorien in der stalinistischen Herrschaftspraxis untersucht. Als Fallbeispiel dient die zweite Sowjetisierung der Westukraine zwischen 1944 und 1948. Dabei geht es um den Zusammenhang von Ethnizität und Stalinismus, wie er vor allem in neuen amerikanischen Forschungen am Beispiel der östlichen Ukraine entwickelt wurde.

Für Terry Martin ist die Sowjetunion der zwanziger und dreißiger Jahre ein *affirmative action empire*. Der Begriff *affirmative action* verweist auf die gezielte Förderung benachteiligter Gruppen, wie etwa auf die in den Vereinigten Staaten bestehenden Quotenregelungen an Universitäten. Martin nutzt dieses Konzept für seine Interpretation der sowjetischen Nationalitätenpolitik, die in Form der *korenizacija* (Einwurzelung) und Begünstigung der Titularnationen in den dreißiger Jahren in modifizierter Form fortgesetzt wurde.[7] In einer einflussreichen Studie versucht Amir Weiner das ethnische Paradigma und das Klassenkampfparadigma miteinander zu versöhnen. Er arbeitet den gesellschaftlichen *purification drive* (Reinigungsdrang) des Stalinismus heraus und ordnet diesen in den Kontext des »Gärtner-Staates« ein, das Zygmunt Baumann für ein zentrales Kennzeichen politischer Praxis im 20. Jahrhundert hält. Dieser »Reinigungsdrang« will die Gesellschaft von unerwünschten – klassenfremden, feindlichen – Elementen säubern, um das ideologische Endziel, die harmonische sozialistische Gesellschaft, zu erreichen. Die Feinde der Sowjetgesellschaft wurden nach Weiners Auffassung seit dem Krieg stärker ethnisch als sozial definiert. Im *purification drive* sieht Weiner das durchgängige Hauptmotiv bolschewistischer Politik. Die Behandlung westukrainischer Nationalisten und antisowjetischer Partisanen nach 1944 führt Weiner als Beleg für die Ethnisierung dieses Ideologems an.[8]

Den Stellenwert von Ethnizität während der Sowjetisierung der Westukraine wird hier auf drei Ebenen diskutiert. 1. Ideologie: Mit Hilfe welcher Kategorien analysierten die sowjetischen Machthaber die westukrainische Gesellschaft? 2. Krieg: Welche Rolle spielte Ethnizität im Kampf gegen die ukrainischen Partisanen? 3. Nationalitätenpolitik: Wie verhielten sich Sowjetisie-

rung und Ukrainisierung zueinander? Die folgenden Ausführungen beruhen auf kürzlich publizierten Quellen, die auf der Ebene des Parteiapparats in Kiew und der westukrainischen Gebietsparteikomitees entstanden sind. Ergänzt werden sie durch interne Dokumente und Aufrufe der regionalen Verbände der Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN), deren bewaffneter Arm, die Ukrainische Aufstandsarmee (UPA), seit 1942 einen Krieg an mehreren Fronten führte, gegen deutsche Besatzer, Rote Armee und die polnische Minderheit in Ostpolen/der Westukraine.

Ideologie: Gesellschaftsanalyse

Die Sowjetisierung begann mit der ersten Besetzung Ostpolens zwischen 1939 und 1941. Bis zum deutschen Angriff hatte die Sowjetmacht große Teile der polnischen, ukrainischen und jüdischen Eliten verhaftet und ins Innere der Sowjetunion deportiert. Unter deutscher Besatzung erreichten die Leiden der Zivilbevölkerung eine neue Dimension. Das NS-Regime ermordete fast alle Juden und dezimierte die polnische Intelligenz. Unterhalb der Besatzungsebene schlug der polnisch-ukrainische Konflikt 1942/43 in bewaffneten Kampf um. Als die Deutschen abzogen, tobte ein brutaler Krieg zwischen der Ukrainischen Aufstandsarmee und der polnischen Heimatarmee, der Armia Krajowa.

In diese durch Krieg und Besatzung ausgezehrte und teilweise entvölkerte Region kehrte die Sowjetmacht im Sommer 1944 zurück. Sie setzte die drei Jahre zuvor gewaltsam abgebrochene Sowjetisierung fort und orientierte sich dabei an Mustern, die auf kanonisierten Erfahrungen der sowjetischen Geschichte beruhten. Die Parteiführungen in Moskau und Kiew analysierten die westukrainische Gesellschaft mit Hilfe gewohnter Klassenschemata. Zwar gab es seit 1936 in der alten Sowjetunion offiziell keine antagonistischen Klassen mehr, doch galt dies nicht für die neu erworbenen Gebiete im Westen. Hier wurde Klassenkampfpolitik betrieben, um die 1939 begonnene Arbeit zu beenden und die kapitalistischen Gesellschaftsstrukturen endgültig zu zerstören.

Da die Arbeiterschaft nur eine unbedeutende Rolle spielte, konzentrierte sich die Partei auf die Bauern, die sie in klassischer Manier in landlose Dorfarmut, arme Bauern, Mittelbauern und Kulaken einteilte. Die Mittelbauern sollten gewonnen werden, während die Kulaken als »Klassenfeinde« rücksichtslos zu bekämpfen waren. Die Partei wiederholte die Politik der Dekulakisierung und Kollektivierung. Zunächst wurde an der Steuerschraube gedreht, die Kulaken wurden finanziell ruiniert und die Kollektivierung propagiert. Der Beitritt zum Kolchos sollte zunächst freiwillig sein, dann legte die Parteiführung Quoten und Fristen fest und zwang die Bauern in die Kolchosen. Schließlich maßregelte die Führung lokale Funktionäre, weil sie das Freiwilligkeitsprinzip verletzt hatten.[9]

In den Städten ging es darum, die Intelligenz zu gewinnen. Die Parteiführung unterschied in der Tradition der Neuen Ökonomischen Politik drei Gruppen: Die erste, die Mehrzahl der einfachen Intelligenz (Lehrer, Dozenten, Ärzte und Schauspieler), sei »dem sowjetischen Vaterland« treu geblieben. Die zweite Gruppe sei ukrainisch-national gesinnt und schwanke zwischen verfehlten bürgerlichen Anschauungen und dem sowjetischen Standpunkt. Sie könne aber durch die »richtige Lösung der nationalen Frage« gewonnen werden. Diese nationale Intelligenz wurde umworben, um als Propagandist gegen den ukrainischen Widerstand und als Multiplikator der Sowjetisierung eingesetzt zu werden. Die dritte Gruppe galt als feindlich und wurde politisch verfolgt. Den wenigen Arbeitern wurden Sympathien für die Sowjetunion einfach unterstellt.[10]

Basis der Sowjetmacht und Hauptobjekt der Propaganda und der erzieherischen Arbeit waren somit arme Bauern und Mittelbauern, Arbeiter und fortschrittliche Intelligenz. Auch der Feind wurde sozial verankert. Als Basis der Partisanen identifizierte die Parteiführung die »Klassenfeinde« – Kulaken, übrig gebliebene Bourgeoisie und Priester. Das sowjetfeindliche Konzept der unabhängigen Ukraine, der *Samostijna Ukrajina*, wurde in Klassenkampfsprache erklärt. Das Politbüro der Ukrainischen KP forderte ihre regionalen Gliederungen wiederholt auf, »der Enthüllung der Anschläge des Kulakentums, der Händler und anderer kapitalistischer Elemente« besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Denn diese seien »Rückhalt und Organisatoren der

Banden der ukrainisch-deutschen Nationalisten«. Die »breiten Schichten der armen und mittleren Bauernschaft« sollten um Partei und Sowjetmacht geschart und zum »Kampf gegen die Kulakenelemente und ihre bewaffneten Banden – die ukrainisch-deutschen Nationalisten« aktiviert werden.[11] Solche Argumentationen ziehen sich durch die Anweisungen der Moskauer und Kiewer Parteizentralen. Auf der Ebene der Gebietsparteikomitees sind solche Zuordnungen hauptsächlich in Stimmungsberichten an die Zentrale zu finden. Klassenkategorien spielten bei der konkreten Bekämpfung des ukrainischen Widerstands eine untergeordnete Rolle. Zusätzlich zu den identifizierten Feinden und ihren Familien wurden aber Kulaken zur Opfergruppe. Die Einstufung als Kulak war aber genauso willkürlich wie Ende der zwanziger Jahre. Der erste Sekretär der Kommunistischen Partei der Ukraine, Nikita Chruščev, belehrte die Gebietsparteisekretäre und Leiter der Gebietsverwaltungen von NKVD und NKGB (Volkskommissariat für Staatssicherheit) am 15. Mai 1945 in Lemberg, dass die »Banditen sich auf Kulaken, Händler, Popen und andere Elemente stützten«. Ihnen müsse klar gemacht werden, dass sie im Falle von Banditenaktivitäten verhaftet und zusammen mit ihren Familien verbannt würden.[12] Chruščevs zeitweiliger Nachfolger als ukrainischer Parteichef, Lazar M. Kaganovič,[13] ordnete im April 1947 an, die »Dorfarmut« zu unterstützen und zu mobilisieren, um der Sowjetmacht dadurch eine Basis im Dorf zu geben. Als Leitbild bot Kaganovič die Parteigeschichte an. Dort lerne man, wie die Liquidation der Kulaken zu bewerkstelligen sei. Einerseits sollten die Dorfsowjets die Mittelbauern nicht vor den Kopf stoßen, andererseits aber unbedingt Kolchosen gründen.[14] Diese widersprüchliche Politik ließ die lokalen Behörden genauso orientierungslos wie knapp zwanzig Jahre zuvor, und sie führte bei der Kollektivierung zu derselben Kombination von Zwangsmaßnahmen, taktischen »Rückzügen« und neuen »Offensiven«.

Die Parteiorgane in Moskau, Kiew und Lemberg nahmen die polnische Bevölkerung anders als die Ukrainer als kompakte Einheit wahr. Die Behörden stuften die Polen ungeachtet ihrer Klassenzugehörigkeit mehrheitlich als nationalistisch ein und ordneten sie der Londoner Exilregierung zu.[15] Die Agentenberichte zeigten, dass sich die Polen weiterhin als polnische Staats-

bürger und ihre Wohngebiete als Teil Polens sahen. In der starken Verbundenheit mit Polen lag ein weiterer Grund, warum sich die sowjetische Führung zu einer Aussiedlung dieser Bevölkerungsgruppe entschloss. Dadurch wurde eine polnische Irredenta in der Sowjetunion ausgeschlossen.[16]

Krieg: Partisanenbekämpfung und Ethnizität

Nach Abzug der Deutschen zogen zunächst Deserteure der Roten Armee, Räuberbanden, ukrainische Partisanen und Truppen der polnischen Heimatarmee (Armia Krajowa) durch die Westukraine.[17] Die Bevölkerung stand der Sowjetmacht ablehnend, ja feindlich gegenüber. Die sowjetischen Amtsträger verkannten zudem auf bizarre Art die Stimmung ihrer neuen Untertanen. So berichtete der Lemberger Gebietsparteisekretär Hrušec'kyj dem ukrainischen Parteichef N.S. Chruščev, das Volk habe seine Treue zum Sowjetstaat bewahrt und schaue »voller Zuversicht« auf sein künftiges Leben »in der Völkerfamilie der großen Sowjetunion«.[18]

Die Propaganda hämmerte der Bevölkerung ein, die ukrainischen Nationalisten seien Werkzeuge Hitlers und »Verräter der Nation«, die die russischen und ukrainischen Brudervölker aufeinander hetzen wollten wie zuvor schon das polnische und das ukrainische Volk.[19] Die wehrtaugliche männliche Bevölkerung wurde in die Rote Armee einberufen. Damit sollten nicht nur die Reihen der Armee aufgefüllt werden, sondern der UPA der Nachschub an jungen Männern entzogen werden. Die Einberufungen hatten aber nur teilweise Erfolg, denn zunächst rief die OUN die Bevölkerung dazu auf, sich der Musterung zu entziehen.[20] Doch bald variierte sie ihre Taktik und forderte dazu auf, die Rote Armee zu unterwandern und nationalistische Propaganda unter nichtrussischen Soldaten zu betreiben, was wiederum Befürchtungen bei den Sicherheitsorganen weckte.[21]

Die UPA forderte die ukrainische Gesellschaft auf, »die Seelen der jungen Generation vor moralischen Verirrungen« zu bewahren. Sie verlangte von den Lehrern, die ukrainische Jugend nicht zur »Liebe zu Väterchen Stalin« zu erziehen und statt so-

wjetischer Hymnen ukrainische Volkslieder singen zu lassen. Die Jugendlichen – beklagte die UPA – seien die ganze Zeit gegnerischer Propaganda ausgesetzt und fielen dadurch »unter den Einfluss einer feindlichen Kultur«. Die Lehrer wurden massiv bedroht. Wer den bolschewistischen Parolen nicht widerstand, galt als Verräter der ukrainischen Nation und lief Gefahr, von den Partisanen zur Rechenschaft gezogen zu werden.[22] Die Partei reagierte und kommandierte in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre fast 44.000 Lehrer aus der Ostukraine in die westlichen Gebiete. Die Parteiführung wollte im Bildungswesen nichts dem Zufall überlassen und traute einheimischen Lehrern nicht zu, die Jugend im sowjetischen Geist zu erziehen.[23]

Die Ukrainische Aufstandsarmee beließ es nicht beim Kampf um die Deutungshoheit, sondern widersetzte sich der Sowjetisierung mit allen Mitteln. Morde an Repräsentanten der Sowjetmacht waren an der Tagesordnung. Besonders hart gingen die Partisanen gegen Einheimische vor, die mit den Sicherheitsorganen zusammenarbeiteten oder Funktionen in der Verwaltung übernommen hatten.[24] Anders als die sowjetische Führung erwartet hatte, brach der Widerstand auch mit Kriegsende nicht zusammen. Die UPA hoffte auf ein Eingreifen der Westmächte, auf einen Krieg zwischen der Sowjetunion und den angelsächsischen Mächten. In der Zwischenzeit führte sie einen Partisanenkrieg, da sie zu größeren Aktionen nicht mehr in der Lage war.[25] Die Gewalt der UPA und sowjetischer Kommandos schaukelte sich gegenseitig hoch. Allein zwischen Februar 1944 und Dezember 1946 töteten die Partisanen fast 12.000 Beamte und Agenten, 3.914 wurden verletzt; 2.401 wurden vermisst und waren vermutlich von Partisanen entführt worden. Das unterste Glied der Verwaltung wurde besonders hart getroffen und die Bereitschaft der lokalen Bevölkerung zur offenen Zusammenarbeit mit der Sowjetmacht dadurch unterminiert. Die ethnische oder regionale Herkunft war für den UPA-Terror irrelevant. Mehr als die Hälfte der Opfer waren ortsansässige Ukrainer. Wer sich in sowjetische Dienste begab – dies war die Botschaft –, riskierte sein Leben.[26]

Die Sicherheitsorgane reagierten mit gnadenloser Härte. Sie machten nur ungern Gefangene. Zwischen Februar 1944 und Oktober 1945 töteten sie knapp 100.000 Partisanen und nahmen nur wenig mehr gefangen.[27] Die Parteiführung klagte, dass oft

unnötig Erschießungen vorgenommen würden. Dies wurde aber nicht wegen humanistischer Skrupel kritisiert, sondern wegen der negativen Folgen für die operative Arbeit. Das Fehlen von Gefangenen erschwerte das Aufspüren der Partisanen, da damit auch Verhöre ausfielen.[28] Der Krieg wurde durch symbolische Taten ergänzt. Sowjetische Einheiten verwüsteten systematisch Gräber von Partisanen, um zu verhindern, dass sie zu Wallfahrtsstätten und Orten eines Märtyrerkultes wurden.[29]

Bereits im März 1944 ordnete Chruščev an, Familien von Partisanen nach Sibirien zu verschicken. Daraufhin gaben einige Partisanen auf und verließen die Wälder.[30] Die lokalen Sicherheits- und Parteibehörden griffen diese Repressionsvariante dankbar auf.[31] Zwei Gründe waren dafür ausschlaggebend: erstens sollte damit abgeschreckt werden, zweitens sollte der Rückhalt der Partisanen in der Bevölkerung zerstört werden. Denn aus den Familien – so die Erkenntnis der sowjetischen *Agentura* (Geheimdienste) – füllten immer wieder junge Leute die Reihen der Partisanen auf und ersetzten ihre gefallenen oder verhafteten Brüder. Im Laufe des Jahres 1946 wurde die Kollektivhaftung von Familien auf das Dorf ausgedehnt. Wurde ein sowjetischer Funktionsträger ermordet, wurden zunächst Angehörige von Partisanen, dann Kulakenfamilien, schließlich wahllos Bauernfamilien, d.h. vor allem Frauen und Kinder, verbannt. Im April 1947 empfahl ein Gebietsparteisekretär, notfalls das ganze Dorf zu verschicken. Damit reagierten die lokalen Organe auf die Schwierigkeit, der UPA ein soziales Milieu zuzuordnen. Die Basis der Partisanen war nicht auf die wohlhabende Bauernschaft beschränkt, sondern zog sich durch die gesamte westukrainische Bevölkerung. Von 416 Verurteilten eines Gebietes stammten nur 28 aus Kulakenfamilien, während 150 den Mittelbauern und etwa 30 den armen Bauern zugeordnet wurden. Die 18- bis 25-Jährigen waren die altersmäßige Basis der UPA. Nach einer amtlichen Statistik von 1946 waren von allen verurteilten Nationalisten nur vierzig Männer. Der hohe Frauenanteil hing wahrscheinlich damit zusammen, dass Männer nicht greifbar und Ehefrauen in Sippenhaft genommen wurden. Chruščev brachte es schließlich auf den Punkt: »Der Gegner befindet sich inmitten der Bevölkerung.« Die Verschickung von Familien wollte Chruščev im April 1947 allerdings auf besonders aktive Helfer

für die Partisanen beschränken.[32] Die Sicherheitsbehörden erhielten keinen Blankoscheck. Wiederholt zog die Sowjetjustiz NKVD- und Parteikader zur Rechenschaft, die – oft in betrunkenem Zustand – exzessive Gewalt anwandten, raubten und mordeten.[33]

Die kollektiven Vergeltungsaktionen des lokalen Repressionsapparates zeigen, dass die in Moskau und Kiew formulierte Politik vor Ort ein ethnisches Gesicht annehmen konnte. Die feindliche Haltung eines großen Teils der Westukrainer war nicht mehr in Klassenkategorien fassbar. Die Sowjetkader waren mit der Erwartung in die neue Provinz gekommen, dort auf eine sympathisierende Bevölkerung zu treffen, die von einer kleinen Minderheit und Agenten ausländischer Mächte unterdrückt wurde. Die Schärfe des Widerstands belehrte die Kader eines besseren. Sie mussten die regionalen Freund-Feind-Bilder allein schon deshalb kennen, um die Partisanen wirksam bekämpfen zu können. Dass ethnische Kategorien für das Verhalten der einheimischen Bevölkerung wichtiger waren als soziale Unterscheidungsmuster, wirkte sich auch auf die lokalen Sowjetkader aus. Zwar übersetzten sie in ihren Rechenschaftsberichten nach Kiew und Moskau ihre Tätigkeit in die Klassenkampfsprache, in der Praxis aber traten Klassenkategorien in den Hintergrund.

Die Bauern reagierten ambivalent auf Terror und Gegenterror. Einerseits konnten die Partisanen nur wegen ihres Rückhalts in der Bevölkerung so lange Widerstand leisten. Andererseits erzwangen sie diese Unterstützung auch mit Gewalt.[34] Bereits in den ersten Monaten wurden Fälle aktenkundig, in denen Bauern sich gegen Partisanen und marodierende Banden zusammengeschlossen hatten.[35] Durch öffentliche Hinrichtungen mit Tausenden von Zuschauern versuchten die Sowjetorgane potenziellen Partisanennachwuchs abzuschrecken. Die Parteiorgane berichteten, dass die Bevölkerung die Hinrichtungen begrüßt habe.[36]

Viele Banden (auch aus Deserteuren der roten Armee) hatten keine politischen Ziele, sondern nutzten die allgemeine Gesetzlosigkeit und überfielen Dörfer und Gehöfte. Aus den sowjetischen Akten geht nicht hervor, dass die Behörden zwischen ukrainischen Partisanen und Kriminellen differenzierten. Doch auch die UPA kämpfte gegen Räuberbanden. Es ist schwer zu sagen, inwieweit die lokale Bevölkerung hier zu unterscheiden in

der Lage war. Sie befand sich zwischen Hammer und Amboss. Jedwede Art der Kollaboration, ob mit den Sowjetbehörden oder mit der UPA, war lebensgefährlich. Je länger der Kampf aber dauerte und je weniger Erfolgsaussichten er hatte, desto mehr entzog die Bevölkerung der UPA ihre Unterstützung. Die Menschen hatten genug von Krieg und Terror und mussten bei Attentaten auf sowjetische Amtsträger damit rechnen, dass die eigene Familie deportiert wurde. Wie gespalten die Bevölkerung war, wird am Beispiel eines Dorfes in der Nähe von Drohobyč deutlich. Nach Erkenntnissen des NKVD kämpften im Januar 1946 61 Einwohner in den Reihen der Partisanen, während 54 in die Rote Armee eingetreten waren. Im September 1945 hatte sich sogar der Vorsitzende des Dorfsowjets der UPA angeschlossen.[37] Durch die Anschläge auf Sowjetfunktionäre war in einigen Gebieten noch im Herbst 1946 die Verwaltung paralysiert.[38]

OUN und UPA registrierten im Frühjahr 1946, dass die Unterstützung der Bevölkerung unter dem Eindruck von Propaganda und Terror ins Wanken geriet.[39] Die UPA ging zwar weiter davon aus, dass die Bevölkerung mit ihr sympathisierte, doch hätten die Massen zwar ein nationales, aber kein revolutionäres Bewusstsein und ein Teil habe sich sogar in die Dienste »des Feindes« begeben.[40]

Auf sowjetische Anregung hin bildeten Einheimische Milizen, die ihre Siedlungen gegen Banden und Partisanen zu schützen versuchten. Die Sicherheitskräfte zwangen gefangene Partisanen auf öffentlichen Versammlungen, ihre Taten zu bereuen. Bisweilen kam es dann zu Lynchjustiz und zu Angriffen von Bauern auf gefangene UPA-Leute.[41]

Doch so schnell ließ sich der Widerstand der ukrainischen Partisanen nicht brechen. Die anlaufende Kollektivierung verschaffte ihnen einen neuen Aufschwung. Im Frühjahr 1946 kamen viele Ostukrainer, aber auch Russen und Weißrussen auf der Suche nach Lebensmitteln in die Westukraine. Eine schlechte Ernte hatte ihre Gebiete getroffen, während in der Westukraine kein Mangel an Nahrungsmitteln herrschte. Die Behörden sorgten sich um die schlechte Werbung für die Sowjetmacht, die UPA fürchtete, dass dadurch NKVD-Agenten eingeschleust werden könnten. Doch nutzte die UPA diese Hungerwanderung, um gegen Kolchossystem und Sowjetmacht zu agitieren und

forderte ihre Klientel auf, den Ostukrainern die Idee der unabhängigen Ukraine nahe zu bringen: »Ohne den Osten werden wir den ukrainischen Staat nicht erreichen«. Gleichzeitig wurden unter der Parole »Blick nach Osten« auch Arbeiter, Intellektuelle, Parteimitglieder, Moskaly, Georgier und alle anderen und sogar NKVD-Leute agitiert.[42] In Aufrufen tauchten häufig die Begriffe *Moskaly* und Russen auf, die mit den Attributen bolschewistisch oder sowjetisch versehen wurden. Vom Moskauer Imperialismus und seinen Satrapen war die Rede, die den ukrainischen Kindern die letzte Scheibe Brot wegnehmen wollten.[43] Je mehr Zeit verging, desto häufiger wurde von Bolschewisten und desto weniger von Russen gesprochen. Die Partisanenführung wies ihre Mitglieder sogar an, unter Russen wie unter allen anderen Nationalitäten antisowjetische Propaganda zu betreiben. Während für die lokalen Sowjetbehörden ethnische Kategorien wichtiger wurden, verlor das Ethnische in der Propaganda der UPA an Bedeutung. *Moskaly* und Sowjetmacht wurden nicht mehr pauschal in eins eingesetzt. Im Kampf gegen das Sowjetsystem wurden auch Russen zu potenziellen Verbündeten.

Die Sicherheitsorgane hatten noch unmittelbar nach der Eroberung den ukrainisch-polnischen Gegensatz genutzt, um mit Hilfe polnischer Informanten an die Partisanen heranzukommen. In den ersten Monaten arbeiteten einige Einheiten der polnischen Armia Krajowa (Heimatarmee) mit den Sicherheitsorganen zusammen. Die Armia Krajowa versuchte, ihre Landsleute vor dem Terror der UPA zu schützen, der auf Vertreibung der polnischen Siedler ausgerichtet war. Die UPA interpretierte dies als Komplizenschaft der Polen mit dem NKVD.[44] Ein NKVD-Kommandeur ging aber zu weit, als er ein rein polnisches Bataillon zusammenstellte, das dann als sowjetische Einheit ukrainische Dörfer angriff. Damit – so die Erkenntnis des Oberstaatsanwaltes der UkrSSR – wurde die »nationale Feindschaft zwischen der ukrainischen und der polnischen Bevölkerung« weiter geschürt. Erst die Anordnung eines Bezirksstaatsanwaltes hatte den Kommandeur veranlasst, die Einheit zu reorganisieren.[45]

Die wenigen überlebenden Juden hatten nach Erkenntnis der OUN Angst vor den Ukrainern und unterstützten den NKVD. Allerdings strebten sie in ihrer Mehrzahl danach, die Ukraine zu verlassen, da sie nicht glaubten, dass die Behörden in der Lage

waren, sie vor Übergriffen zu schützen.[46] Wie unübersichtlich die Fronten in diesem Krieg waren, zeigte sich darin, dass es 1945/46 auch zu punktuellen Bündnissen zwischen UPA und Armia Krajowa gegen die Rote Armee kam.[47]

Die Zwangsumsiedlung der Polen erschwerte kurzfristig die Arbeit der Geheimdienstorganisationen, fehlte doch damit eine wichtige Informantengruppe aus der autochthonen Bevölkerung. Langfristig nutzte die »ethnische Säuberung« aber der Sowjetisierung. Einerseits war damit – wenn auch unter sowjetischen Vorzeichen – ein Ziel des integralen ukrainischen Nationalismus erreicht worden, andererseits standen nun Land und Wohnungen zur Verfügung, die teilweise an einheimische Ukrainer fielen. Zwar nutzte der NKVD die interethnischen Konflikte, um die ukrainischen Partisanen zu bekämpfen. Doch war diese Politik nicht eindimensional. Ein systematisches Schüren ethnischer Gegensätze als »zentrale Taktik der Sowjetmacht«[48] ist jedenfalls nicht erkennbar.

Nationalitätenpolitik: Sowjetisierung und Ukrainisierung

Die Sowjetisierung verlief doppelgleisig. Einerseits zerstörte der Repressionsapparat sowjetfeindliche Milieus mit brutaler Gewalt. Andererseits bemühte sich die Partei, die Bevölkerung durch Propaganda und Bildungsarbeit zu gewinnen. Besonders intensiv wurde mit der Vereinigung von Ost- und Westukraine geworben. Damit war der alte Traum der ukrainischen Nationalbewegung in Erfüllung gegangen. Der Ukrainisierung der Städte, der Kultur, Bildung und Wissenschaft, der Verwaltung und Wirtschaft schien nichts mehr im Wege zu stehen.

In den ersten Monaten wirkte nach, dass die sowjetische Führung während des Krieges ukrainischen Patriotismus zur Mobilisierung der Bevölkerung eingesetzt hatte. Ähnlich wie im russischen Falle transportierte die Propaganda Geschichtsbilder, in denen Invasoren aus dem Westen vom heldenhaften ukrainischen Volk zurückgeschlagen wurden. Kampf gegen nichtrussi-

sche Aggressoren und Bruderschaft mit dem russischen Volk waren der Lackmustest dafür, ob ein ukrainischer Heldenmythos sich regimekonform verwenden ließ. Dies entsprach der Praxis in allen sowjetischen Nationen. Doch hatten die Ukrainer einen besonderen Stellenwert. Zeitweise konnten die sowjetukrainischen Eliten auch ungestraft vom »großen ukrainischen Volk« sprechen, während sonst nur vom »großen russischen Volk« die Rede war. In der Hierarchie der Sowjetnationen kamen die Ukrainer direkt nach den Russen.[49]

Doch zuerst musste nach der Eroberung des Landes die polnische Bevölkerung in ihre Schranken gewiesen werden. In Lemberg patrouillierten nach der Flucht der Deutschen bewaffnete Polen mit rot-weißen Armbinden durch die Straßen. An vielen Gebäuden wehten polnische Fahnen und die Flaggen der Alliierten. Dies währte aber nicht lange. Die neuen Machthaber sorgten dafür, dass die Fahnen verschwanden; Einwohner, die polnische Farben trugen, wurden verhaftet.[50] Chruščev berichtete Stalin, dass die Ukrainer die Rache der Polen fürchteten und Angst hatten, Lemberg werde eine polnische Stadt bleiben. Zur Beruhigung der Ukrainer trug nicht gerade bei, dass die erste Verhaftungswelle Angehörige der OUN getroffen hatte.[51] Die Sowjets machten zur großen Freude der Ukrainer aber auf einer Bürgerversammlung im August 1944 klar, dass sie Lemberg nicht als polnische, sondern als ukrainische und sowjetische Stadt betrachteten. Den Polen wurde vorgeworfen, sie hätten die Stadt über Jahrhunderte hinweg polonisiert. Der Lemberger Parteisekretär machte Vorschläge, wie der »alte ukrainische Charakter« der Stadt wiederhergestellt werden konnte. Zu diesem Zweck sollten Ukrainer aus Polen, besonders städtische Bevölkerung, nach Lemberg umgesiedelt werden und im Gegenzug die Polen freiwillig die Stadt verlassen. Aus der Ostukraine sollten Arbeiter und Angehörige der Intelligenz in die neu erworbenen Gebiete kommen. Während in anderen Gebieten der Sowjetunion polnischsprachige Schulen existierten, in denen die Kinder »im Geiste eines polnischen bürgerlichen demokratischen Staates« (Chruščev) erzogen wurden, lehnte Chruščev die Einrichtung solcher Schulen in der Westukraine ab. In allen höheren Bildungseinrichtungen mussten sowjetische Schulbücher benutzt

werden und der Unterricht in ukrainischer oder russischer Sprache erfolgen.[52]

Am 6. Dezember 1944 konfrontierte Parteisekretär Hrušec'kyj die polnische Intelligenz noch einmal mit der Feststellung, dass Lemberg eine ukrainische Stadt »war, ist und sein wird«. Künftig würden hier sowjetische Gesetze und sowjetische Regeln gelten. Alle Institute und Universitäten sollten in ukrainischer Sprache und nach sowjetischen Programmen unterrichten. »Wir sind keine Nationalisten, wir sind gegen so etwas, aber nicht als Nationalisten, sondern im Namen der Mehrheit werden wir eine Politik national in der Form und sozialistisch im Inhalt machen.« Wer seine Kinder in polnischer Sprache erzogen wissen wollte, müsse eben an einen anderen Ort gehen.[53]

Zuerst wurden die meisten »bürgerlichen« ukrainischen Einrichtungen und Organisationen aufgelöst, bevor unter sowjetischen Vorzeichen neue geschaffen wurden. Ukrainische Theater wurden reaktiviert, Kultureinrichtungen ins Leben gerufen und Klubs und Ortsgruppen der sowjetischen Kulturverbände gegründet. Das Gebietsparteikomitee wollte die Lemberger Museen so verändern, dass der »ewige ukrainische Charakter der Stadt Lemberg« deutlich wurde. Die Straßen erhielten neue Namen, die jetzt auf ukrainische, russische oder sowjetische Traditionen verwiesen. Geplant waren Denkmäler ukrainischer Helden wie Bohdan Chmel'nyc'kyj, Ivan Franko und Taras Ševčenko. Dazu kam es aber in den vierziger Jahren nicht mehr, da die Ukrainisierung nach 1946 verlangsamt wurde. Das obligatorische Lenin-Denkmal wurde dagegen direkt vor dem Opernhaus platziert.[54]

Bereits im September 1944 war die Aussiedlung der polnischen Bevölkerungsmehrheit beschlossene Sache. Die sowjetische Regierung und das kommunistische Lubliner Komitee vereinbarten einen umfassenden Bevölkerungsaustausch. Polen sollten hinter die neuen polnischen Grenzen abgeschoben, Weißrussen und Ukrainer aus Polen in die entsprechenden Sowjetrepubliken gebracht werden. Nachdem das Lemberger Gebietsparteikomitee zunächst die Freiwilligkeit der Ausreise betont hatte, verschärfte es die Politik, als die Polen sich störrisch zeigten. Zunächst wurde der Pflichtenkatalog für Sowjetbürger auf die polnische Bevölkerung ausgedehnt. Polen wurden in die Rote

Armee einberufen und zum Arbeitseinsatz in der Ostukraine rekrutiert. Die regionale Organisation der Heimatarmee wurde ohne große Probleme ausgehoben, viele Offiziere, aber auch einfache Mitglieder wurden verhaftet, verschickt oder kurzer Hand zum Militär eingezogen. Der Delegierte der polnischen Exilregierung, Adam Ostrowski, erklärte sich nach zweimonatiger Einzelhaft zur Zusammenarbeit mit der Sowjetmacht bereit. Er gab dem NKVD eine Liste mit den Namen seiner Mitarbeiter, die allesamt verhaftet wurden. Ostrowski wurde zur Belohnung freigelassen und machte später Karriere in der Volksrepublik Polen.[55]

Die Anhänglichkeit der Lemberger Polen an ihre Stadt war allerdings so groß, dass viele selbst bei einem Verbleib der Stadt in der Sowjetunion nicht ausreisen wollten. Erst weitere Verhaftungswellen führten schließlich dazu, dass sich fast alle Polen zur Ausreise entschlossen.[56] Sie durften die meisten ihrer Denkmäler mitnehmen. Der Rest wurde – von zwei Monumenten abgesehen – 1947 als Symbole der polnischen Herrschaft und »Beleidigung der ukrainischen nationalen Kultur« geschleift.[57]

Die Sowjetisierung der Westukraine folgte der alten Formel der sowjetischen Nationalitätenpolitik »national in der Form, sozialistisch im Inhalt«. Dieser »sozialistische Inhalt« hatte aber einen russischen Geschmack. Ein Beispiel dafür ist die Kirchenpolitik.

Hier strebte die sowjetische Führung die Vereinigung von griechisch-katholischer und russisch-orthodoxer Kirche an. Nach anfänglicher Vorsicht verhaftete der NKVD im April 1945 den neuen Erzbischof Josyf Slipyj zusammen mit allen Bischöfen und vielen Priestern, die sich der Vereinigung der beiden Kirchen widersetzten. Begleitet wurden die Verhaftungen von einer Kampagne gegen den kurz zuvor verstorbenen Erzbischof Andrij Šeptyc'kyj. Ihm wurde vorgeworfen, er sei gleichzeitig Agent des Papstes und der Deutschen gewesen.[58] Der Rat für Angelegenheiten der orthodoxen Kirche bei der ukrainischen Regierung wollte in der Anfangsphase orthodoxe Priester und Bischöfe in die Westukraine schicken, die die ukrainische Sprache beherrschten und die kirchenslavischen Texte mit ukrainischem Akzent lasen. Dadurch sollte vor allem die Intelligenz versöhnlich gestimmt werden; die sowjetischen Kirchenpolitiker ver-

sprachen sich davon aber auch positive Auswirkungen auf die gläubige Masse.[59]

Die unierten Befürworter einer Vereinigung von griechisch-katholischer und russisch-orthodoxer Kirche gründeten eine Initiativgruppe, die bis Oktober 1945 etwa sechs- bis achthundert unierte Geistliche auf ihre Seite zog.[60] Auf einer vertraulichen Versammlung empfahl der Gründer der Initiativgruppe, Havryjil Kostel'nyk, der ukrainischen Intelligenz, sich der orthodoxen Kirche anzuschließen. Als Begründung führte er an, die Bolschewiki strebten danach, die örtliche Intelligenz zu vernichten, und nur der Mantel der orthodoxen Kirche könne sie schützen. Bei seinen Besuchen in Kiew und Moskau habe er gesehen, wie sehr die Kirchenpolitiker von der Westukraine lernen wollten. Die Kirche der Westukraine müsse der Lehrer der Ostukraine sein.[61] Vom 8. bis 10. März 1946 fand schließlich die Vereinigungssynode mit 216 Teilnehmern aus der Geistlichkeit und aus dem Laienstand in der Lemberger Georgskathedrale statt.[62]

Die Reaktion der ukrainischen Intelligenz auf die Zwangsvereinigung fiel unterschiedlich aus: Ein Teil sah in ihr die Chance, die Kluft zu den Ostukrainern zu überwinden und damit die ukrainische Position in der Sowjetunion zu konsolidieren.[63] Andere suchten unter dem Mantel der russisch-orthodoxen Kirche Schutz für sich und ihren Glauben. Die meisten sahen in der Vereinigungskampagne und den Verhaftungen aber eine Russifizierungsmaßnahme. Einige Gläubige kündigten an, sie würden lieber römisch-katholisch werden als zur Orthodoxie übertreten.[64] Der Historiker Ivan Kryp'jakevyč meinte, das Ende der unierten Kirche und die Arretierung des Metropoliten bedeutete die Verhaftung des »Nationalgeistes«, ja ganz Galiziens.[65] Die Bauern waren dagegen mehr am Ritus als an der kirchenrechtlichen Zuordnung interessiert. Viele »vereinigte« Priester hielten die Gottesdienste in der gewohnten Weise ab.[66] Die UPA bedrohte aber die Vereinigungsbefürworter und wollte die »Väterchen aus dem Osten« aus den Dörfern vertreiben; allerdings scheint es in diesem Zusammenhang nicht zu größeren Mordaktionen gekommen zu sein.[67] Doch Kostel'nyk galt dem nationalukrainischen Untergrund als Verräter und fiel 1948 einem Attentat zum Opfer.

Viel stärker als die UPA unter den Befürwortern wüteten die Sicherheitsorgane unter den Gegnern der Vereinigung. Nach dem Vereinigungskongress vom März 1946 wurden – nach neuen Schätzungen ukrainischer Historiker – etwa 1.400 Priester und 400 Mönche verhaftet und 200 Priester erschossen. Falls die Zahlen stimmen, wäre innerhalb zweier Jahre mehr als die Hälfte der unierten Geistlichkeit Opfer staatlicher Repressionen geworden.[68]

Sie wurden teilweise ersetzt durch russisch-orthodoxe Geistliche, die zusammen mit russischen und ostukrainischen Beamten, Parteifunktionären und Arbeitern in die Westukraine strömten. Dadurch entstand in den früher mehrheitlich polnischen oder jüdischen Städten eine eigenartige Bevölkerungsmischung. Zu der alt eingesessenen ukrainischen Intelligenz und den städtischen Unterschichten gesellten sich ukrainische Bauern aus der Umgebung, ukrainische Flüchtlinge aus Polen sowie Arbeiter und Funktionäre aus der Ostukraine und anderen Sowjetrepubliken. Durch die Politik der beschleunigten Industrialisierung wuchs die Stadtbevölkerung rasch. Die großen Verluste und der forcierte Zuzug führten dazu, dass beispielsweise in Lemberg Mitte der fünfziger Jahre weniger als zwanzig Prozent der Bewohner schon vor dem Krieg in der Stadt gelebt hatten. Nach Abzug der Polen wurden die wichtigsten Posten in Politik, Verwaltung und Wirtschaft von Neuankömmlingen aus dem Osten besetzt. Die Parteiführung legte Wert darauf, dass dies meist Ukrainer waren. Im März 1945 kamen allein im Gebiet Lemberg 12.000 Arbeiter an, darunter 4.250 Kommunisten, mit denen Parteiorganisationen aufgebaut werden konnten. Für viele bedeutete der Transfer in die Westgebiete einen Karrieresprung. Sie gelangten auf leitende Posten, für die sie oft nicht qualifiziert waren. Zu dieser Zeit hatten es lediglich 800 Einheimische auf verantwortliche Stellen geschafft.[69] Ein Jahr später waren von 15.000 Nomenklaturaposten zwölf Prozent mit Einheimischen besetzt und selbst im August 1947 stammten von 17.275 Angehörigen der Intelligenz kaum mehr als 5.000 aus der örtlichen Bevölkerung.[70]

Die Partei befand sich in einer Zwickmühle. Bei den Westukrainern sollte nicht der Gedanke aufkommen, kolonialisiert worden zu sein. Einerseits sollten sie gefördert werden, anderer-

seits stand eine westukrainische »proletarische« Intelligenz nicht zur Verfügung. Die meisten besser Qualifizierten, auch ein Großteil der Studenten, hatten einen sogenannten »kleinbürgerlichen« Hintergrund oder entstammten gar Priesterfamilien.[71] Die Partei startete deshalb eine Kampagne, um Einheimische mit dem richtigen Klassenhintergrund zum Studium zu bringen. Für andere Jugendliche wurde der Zugang zur höheren Bildung beschränkt.[72]

Die Ukrainisierung wurde im Laufe des Jahres 1946 verlangsamt und die Sowjetisierung in den Vordergrund gestellt. Dies war ein Reflex auf die Abkühlung des ideologischen Klimas im Zentrum. Seit Sommer 1946 gewann die Klasse als Kategorie und der Kampf gegen Klassenfeinde als handlungsleitendes Programm wieder an Bedeutung. Während die *ždanovščina* sich in Moskau und Leningrad gegen »Kosmopolitismus« und »bürgerliche« Tendenzen in Kultur und Gesellschaft richtete, hatte die ideologische Kampagne in der Ukraine eine ethnopolitische Komponente. Die sowjetukrainischen Eliten waren nach Ansicht der Parteiführung in »bürgerlichen Nationalismus« abgeglitten und hatten damit letztlich UPA und OUN in die Hände gearbeitet. Die zuvor umworbene ukrainische nationale Intelligenz geriet seit Sommer 1946 stark unter Druck.[73] Die regionalen Parteiorganisationen hatten erkannt, dass der größte Teil der ukrainischen Intelligenz den »Kampf für die Hebung des geistig-politischen Niveaus in der Literatur und den Kampf gegen nationale Beschränktheit« als Angriff des russischen Nationalismus auffasste. Die Intellektuellen waren zwar beeindruckt von der Verteilung des Landes an die Bauern, der Entfernung der polnischen Siedler und der Ukrainisierung der Kultur- und Bildungseinrichtungen, doch trennten sie zwischen Einheimischen und Ankömmlingen aus dem Osten. Sie kritisierten russische Inschriften, die Portraits russischer Künstler in den Künstlerklubs und den Gebrauch der russischen Sprache im öffentlichen Leben. Selbst hinter der Industrialisierung vermuteten sie das Motiv, Lemberg zu russifizieren. Viele Intellektuelle verstünden den Kampf gegen die »Antivolkstheorien« des »bürgerlich-nationalen« Historikers Hruševs'kyj nicht. Auch die Kollektivierung und die mit ihr verbundenen Absichten seien umstritten.[74]

Die Widerspenstigkeit der Professoren und Hruševs'kyj-Schüler Ivan Kryp'jakevyč und Myron Korduba war ein Grund dafür, warum der Ministerrat der UkrSSR am 28. Oktober 1946 auf Antrag der Kiewer Akademiezentrale die geisteswissenschaftlichen Abteilungen der Lemberger Akademiefiliale auflöste und ihre Mitarbeiter nach Kiew versetzte. Die einheimische Intelligenz war entsetzt. Von einem Angriff der Juden und *Moskaly* auf die Ukrainer war die Rede, von der Vernichtung Lembergs als ukrainischer Kulturstadt, von der »Russifizierung der Stadt« und der »Auslöschung ihrer ukrainischen Physiognomie«.[75] Diese Äußerungen zeigen, wie nachhaltig der jahrzehntelange Kampf entlang ethnischer Linien die Erfahrung der ukrainischen Intellektuellen geprägt hatte. Denn es ging der sowjetischen Führung nicht um die Russifizierung von Stadt und Region, sondern um die Durchsetzung ihres Gesellschaftsmodells und die Bekämpfung des Strebens nach einem unabhängigen ukrainischen Staat. Zum Ausgleich wurde ein ukrainischer Partikularismus angeboten, der mit der Zugehörigkeit zur Sowjetunion kompatibel war.

Die Kampagne gegen »ukrainisch-nationalistische Positionen« in Kultur und Wissenschaft ging auch 1947 weiter und betraf das Repertoire der Opernhäuser und Theater, die ukrainische Literaturgeschichte und das Institut für Geschichte der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften. Der bekannte Stalinist D. Z. Manuil'skij spielte in dieser Kampagne eine Schlüsselrolle. Er war Politbüromitglied der KP(b)U (1944–1952) und stellvertretender Vorsitzender des ukrainischen Ministerrats (1944–1953). In Thesen zu »bürgerlich-nationalistischen Verdrehungen der Geschichte der Ukraine« warf er Kryp'jakevyč vor, mit seiner Auffassung der ukrainischen Geschichte dem »ukrainischen bürgerlichen Nationalismus« in die Hand zu arbeiten.[76] Ähnliche Vorwürfe wurden gegen westukrainische Schriftsteller und Musiker erhoben.[77] Manuil'skij verlangte von der Intelligenz uneingeschränkte Unterstützung der Sowjetmacht im Kampf gegen die nationalukrainischen Partisanen.[78] Die Zuhörer applaudierten zwar begeistert, doch in privaten Gesprächen war das Meinungsbild keineswegs so klar. Einige stimmten Manuil'skijs Thesen zu, andere sahen darin eine Fortsetzung der »Jagd auf die ukrainische Intelligenz«.[79]

Das wissenschaftliche und künstlerische Milieu der Ukraine wurde bis zu Stalins Tod von mehreren Verhaftungs- und Säuberungswellen heimgesucht. Doch auch auf dem Höhepunkt der Kampagnen wurde die Ukrainisierung des höheren Bildungswesens nicht ausgesetzt. Die Ostukrainer waren in den ersten Jahren noch stark mit dem russischen Milieu verbunden, doch fand spätestens in der zweiten Generation ein Akkulturationsprozess an die westukrainische Umgebung statt. Die Russen formten dagegen ein eigenes selbstbewusstes Milieu und waren nicht gewillt, sich der ukrainischen Umgebung in Sprache und Verhalten anzupassen. Die Überheblichkeit von Russen war sprichwörtlich. Russische Kinder, klagte die westukrainische Schriftstellerin Irina Vil'de in einem Brief an Stalin, provozierten ihre ukrainischen Mitschüler: »Unsere Technik ist die beste der Welt, unsere Musik ist die beste der Welt, unsere Wissenschaft ist die Beste, und was habt ihr? Ihr habt keine Künstler, keine Entdecker, keine bekannten Musiker, mit einem Wort: ihr habt nichts.« Die ukrainischen Kinder wussten sich dann – heißt es weiter – meist nicht anders zu helfen, als ihre nationale Ehre mit den Fäusten zu verteidigen.[80]

Doch die Partei stufte jegliche Kritik an der Anwesenheit von Russen in der Westukraine und am öffentlichen Gebrauch der russischen Sprache als Ausdruck falschen – bürgerlich-nationalistischen – Bewusstseins ein. Sie inspirierte historische Arbeiten und Presseartikel, in denen die tiefe Verbundenheit von Russen und Ukrainern herausgestellt wurde. Hetman Bohdan Chmel'nyc'kyj wurde zum gemeinsamen russisch-ukrainischen Helden stilisiert, dessen Unterwerfungsvertrag mit dem Zaren die Historiker zu preisen hatten, während Hetman Ivan Mazepa, der Verbündete Karls XII. von Schweden, als Verräter und Symbol des fehlgeleiteten ukrainischen Nationalismus verfemt wurde.[81] Den Westukrainern wurde in Theatern und Opernhäusern, in Zeitungen und Büchern die russische Kultur nahe gebracht. In zahllosen Aufführungen wurde die Brüderschaft von Russen und Ukrainern beschworen. Allerdings blieb stets klar, wer der ältere Bruder war.

Die Sowjetisierung der Westukraine stand in der Tradition bolschewistischer Klassenpolitik. Die westukrainische Gesellschaft wurde mit Hilfe marxistisch-leninistischer Kategorien

analysiert. Die »ethnischen Säuberungen«, d.h. die Aussiedlung und Deportation von Polen, Tschechen und Rumänen, waren keine Maßnahmen, die mit der »Reinigung« der Sowjetgesellschaft von feindlichen Elementen verbunden waren, sondern hatten machtpolitische Ursachen. Sie standen in der Tradition sowjetischer Nationalitätenpolitik und beseitigten einen potenziell destabilisierenden Faktor an der neuen Westgrenze. Die Polen in den Westgebieten der Sowjetunion galten als »Diaspora-Nation«. Ukrainer und Weißrussen aus Polen waren dagegen Minderheiten, die nach sorgfältiger Umerziehung in die sowjetweißrussische und sowjetukrainische Nation einbezogen werden konnten. Der Bevölkerungsaustausch mit Polen war so Teil des sowjetischen *nation building* und nicht sowjetischer Nationszerstörung. »Ethnische Säuberungen« gehörten zum *social engineering* und zum modernen Machbarkeitswahn, an dem auch die Bolschewiki teil hatten. Sie waren zweckrational motiviert, reduzierten aus machtpolitischen Gründen ethnische Komplexität und entzogen jeder Irredenta die bevölkerungspolitische Grundlage.[82] Im Kampf gegen die ukrainischen Partisanen spielten für die Parteiführung ethnische Kategorien keine vorrangige Rolle. Allerdings nahm auf lokaler und regionaler Ebene die Besatzungspraxis ein ethnisches Gesicht an. Die Repressionsorgane ließen sich bei kollektiven Vergeltungsaktionen nicht von Klassenkampfkategorien die Hände binden. Die ethnische Komponente der Sowjetisierung war nicht zuletzt dadurch verursacht, dass die autochthone Bevölkerung klassenpolitisch motivierte Maßnahmen der Sowjetmacht ethnisch deutete und als Russifizierung interpretierte. Die Frontlinien verliefen in den ersten Jahren aber nicht zwischen Russen und Ukrainern, sondern zwischen Sowjetkadern und Ankömmlingen aus dem Osten auf der einen und westukrainischer Bevölkerung auf der anderen Seite. Die *korenizacija* war im Stalinismus kein Auslaufmodell und die Parole »National in der Form, sozialistisch im Inhalt« keine bloße Floskel.[83] Sie kam allerdings in Konflikt mit der Aufwertung der Russen, die seit Ende der dreißiger Jahre eine Vorrangstellung unter den Völkern der Sowjetunion einnahmen. Der Unterschied zwischen erlaubtem sowjet-ukrainischen Partikularismus und unerlaubtem ukrainisch-bürgerlichen Nationalismus verschwamm in der Praxis. Russische Kader neigten dazu, jede

Art ukrainischer Selbstbehauptung als Ausdruck nationalistischer Ansichten aufzufassen. Irina Vil'de bezeichnete 1949 die Arroganz der Russen in einem Brief an Stalin als »Nährboden für die Entwicklung des Kosmopolitismus in der Ukraine«, als Vertiefung des »Antagonismus zwischen den beiden größten und einander am meisten verbundenen Brudervölkern«.[84] Nach fünf Jahren hatten damit zwar auch Westukrainer gelernt, ›bolschewistisch zu sprechen‹, doch wie unterschiedlich die historischen Erfahrungen von West-, Ostukrainern und Russen blieben, zeigen die konfligierenden Geschichtsbilder, in denen Sowjetisierung und nationalukrainischer Widerstand eine Schlüsselstellung einnehmen.[85]

Anmerkungen

1 Dazu T. Martin: The Affirmative Action Empire. Nations and Nationalism in the Soviet Union, 1923–1939, Ithaca 2001.

2 J.S. Reshetar Jr.: The Ukrainian Revolution, 1917–1920. A Study in Nationalism, Princeton 1952; R. Pipes: The Formation of the Soviet Union. Communism and Nationalism, 1917–1923, Cambridge/Mass. 1954; J.A. Armstrong: Ukrainian Nationalism, 1929–1945, New York 1955; Y. Bilinsky: The Second Soviet Republic. The Ukraine after World War II, New Brunswick 1964; R. Conquest: The Nation Killers. The Soviet Deportation of Nationalities, London 1970; ders.: Harvest of Sorrow. Soviet Collectivization and the Terror-Famine, New York 1986.

3 In dieser Zeit erschienen die meisten Sammelbände zum Stalinismus, ohne einen einzigen Aufsatz zur Nationalitätenpolitik oder zur Rolle von Ethnizität zu enthalten. z.B. R.C. Tucker (Hg.): Stalinism. Toronto 1977. Selbst im einflussreichsten »revisionistischen« Aufsatzband ist kein Artikel zu diesem Thema enthalten. J. Arch Getty / R.T. Manning: Stalinist Terror. New Perspectives, Cambridge/Mass. 1993.

4 Eine der besten Arbeiten stammt von R.G. Suny: The Revenge of the Past. Nationalism, Revolution and the Collapse of the Soviet Union, Stanford 1993.

5 Vgl. dazu für den islamischen Teil der Sowjetunion die Arbeiten von Jörg Baberowski. z.B. J. Baberowski: Stalinismus als imperiales Phänomen. Die islamischen Regionen der Sowjetunion 1920–1941, in: S. Plaggenborg (Hg.): Stalinismus. Neue Forschungen und Konzepte, Berlin 1998, S. 113–150.

6 E.D. Weitz: Racial Politics without the Concept of Race. Reevaluating Soviet Ethnic and National Purges, in: Slavic Review 61 (2002), S. 1–29; vgl. die überzeugende Kritik von F. Hirsch: Race without the Practice of Racial Politics, in: ebd., S. 30–43; A. Weiner: Nothing but Certainty, in: ebd., S. 44–53; siehe auch A.

Leimon: Without a »Concept«? Race as Discursive Practice, in: ebd., S. 54–61; E. D. Weitz: On Certainties and Ambivalencies: Reply to My Critics, in: ebd., S. 62–65.

7 Martin, Affirmative Action Empire, S. 15ff.

8 A. Weiner: Making Sense of War. The Second World War and the Fate of the Bolshevik Revolution, Princeton 2001; Z. Bauman: Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust, Hamburg 2002 (Orig.: Modernity and the Holocaust, Oxford 1989).

9 Protokoll einer Beratung der Gebietsparteisekretäre, der Gebietschefs des Ministeriums für Staatssicherheit (MGB) der Westukraine mit L. M. Kaganovič und N. S. Chruščev in Lemberg, 23.4.1947, Central'nyj Deržavnyj Archiv Hromads'kych Ob'jednan Ukrajiny (künftig: CDAHOU), f. 1, op. 1, op. 75, spr. 75, ark. 147–168 (gedruckt in: V. Serhijčuk: Desjat' buremnych lit. Zachidno-Ukrajins'ki zemli v 1944–1953 rokach, Kyjiv 1998, S. 575–587); J. Burds: AGENTURA. Soviet Informants' Network & the Ukrainian Underground in Galicia, 1944–1948, in: East European Politics and Societies 11 (1997) H. 1, S. 89–130, hier: S. 128f.

10 Aufzeichnung über die politische Stimmung der ukrainischen Intelligenz der Stadt Lemberg in der Periode der deutschen Okkupation und in gegenwärtiger Zeit vom Vorsitzenden des Lemberger Gebietsparteikomitees Hrušec'kyj, 8.9.1944, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 890, ark. 66–72 (gedruckt in: Kul'turne žyttja v Ukrajini. Zachidni zemli, T. 1: 1939–1953, Kyjiv 1995, S. 203–211). Aufzeichnung des Lemberger Gebietsparteikomitees für L. M. Kaganovič über die Charakteristik der ukrainischen Intelligenz in Lemberg, 5.4.1947; CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 890, ark. 66–72 (gedruckt in: Kul'turne žyttja, S. 378–401).

11 Verordnung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei (bol'ševiki) der Ukraine (CK KP(b)U), N. S. Chruščev, 10.1.1945, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 1674, ark. 2–11 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 195–201). Verordnung des Politbüros des CK KP(b)U zur Verstärkung des Kampfes mit dem ukrainisch-nationalistischen Untergrund in den westlichen Gebieten der UkrSSR, 5.4.1947, CDAHOU, f. 1, op. 16, spr. 32, ark. 24–27 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 572–574).

12 Mitschrift der Rede von N. S. Chruščev auf dieser Versammlung, 15.5.1945, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 1670, ark. 1–7 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 295–298).

13 Von April bis Dezember 1947 löste Lazar M. Kaganovič Nikita S. Chruščev als Vorsitzenden der KP(b) der Ukraine ab. Er unternahm einen neuen Anlauf, den Widerstand von OUN und UPA zu brechen.

14 Protokoll einer Beratung der Gebietsparteisekretäre, der Gebietschefs des MGB der Westukraine mit Kaganovič und Chruščev in Lemberg, 23.4.1947, CDAHOU, f. 1, op. 75, spr. 75, ark. 147–168 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 575–587).

15 Chruščev an Stalin, 28.7.1944, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 703, ark. 30–36 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 91–94). Siehe auch Aufzeichnung des Gebietsparteisekretärs in Rivno für Chruščev, 31.5.1944, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 892, ark. 18–33 (gedruckt in Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 65–74).

16 Vgl. die Überlegungen von Francine Hirsch zum Umgang mit Diaspora-Nationen, Hirsch, Race, S. 38.

17 Nach einem internen Bericht des sowjetischen Innenministeriums (MVD, im März 1946 wurden die Volkskommissariate in Ministerien umbenannt) gab es selbst im Mai 1946 in sechs von sieben westukrainischen Gebieten nur 101 Offiziere der Sicherheitsorgane, die wenige tausend MVD-Truppen kommandierten. Auf diesem Territorium lebten über 5,3 Millionen Menschen. V. S. Rjasnoj und Leont'ev an den sowjetischen Innenminister Kruglov, Mai 1946, GARF, f. 9478, op. 1s, d. 527, ll. 109–117, zitiert nach: Burds, Agentura, S. 113.

18 Hrušec'kyj an Chruščev, 17.7.1944, Deržavnyj Archiv L'vivskoji Oblasty (künftig: DALO), f. P-3, op. 1, spr. 62, ark. 1–13.

19 Siehe z.B. den Aufruf der Parteiführung und der Regierung der UkrSSR in ukrainischer Sprache an die Bevölkerung der zeitweise besetzten Regionen der Ukraine, 12.1.1944, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 362, ark. 16 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 16f.).

20 Aufruf der OUN, 30.3.1944, Central'nyj Deržavnyj Archiv Vyščych orhaniv vlady ta upravlinnja Ukrajiny (künftig: CDAVOVU), f. 3967, op. 1, spr. 31, ark. 1 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 40).

21 Chruščev an Stalin über die Lage in den Gebieten Rovno und Wolhynien, März 1944, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 703, ark. 1–19 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 42–52).

22 Instruktion der OUN-Führung für ihre Unterführer, 27.11.1945, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 1716, ark. 7–17 (gedruckt in Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 349–360). Mitteilung der UPA für alle Direktoren, Leiter und Lehrer, 1945, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 1716, ark 4 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 256–258).

23 O. S. Rubl'jov / Ju. A. Čerčenko: Stalinščyna j dolja zachidnoukrajins'koji intelihenciji, Kyjiv 1994, S. 211f.

24 Burds, Agentura, S. 107.

25 Ebd., S. 100.

26 Ebd., S. 109. Nach Schätzungen eines ukrainischen Historikers töteten die Partisanen bis Ende 1945 sogar 30000 Kommunisten, Soldaten und lokale Kollaborateure. M. S. Koval': Ukrajina u druhij svitovij i Velykij Vitčyznjanij vijnach, 1939–1945 gg. Sproba sučasnoho konceptual'noho bačennja, Kyjiv 1994, S. 46–47.

27 Zum Vergleich: In den baltischen Republiken und in Belarus wurden weit mehr Partisanen gefangen genommen als getötet. In Litauen etwa wurden 4.000 Partisanen getötet, aber mehr als 14.000 gefangen genommen. Die Zahlen stammen von einem Bericht L. P. Berijas an Stalin, 22.11.1945, GARF, f. R-9401, op. 2, d. 102, ll. 1–5, zitiert nach: Burds, Agentura, S. 97.

28 Aufzeichnung des Sekretärs des Gebietsparteikomitees Rivno für Chruščev, 5.1.1945, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 1700, ark. 69–78 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 188–194).

29 Burds, Agentura, S. 111.

30 Chruščev an Stalin über die Lage in den Gebieten Rovno und Wolhynien der UdSSR, März 1944, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 703, ark. 1–19 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 42–52).

31 Aufzeichnung des Sekretärs des Drohobyčer Gebietsparteikomitees für Chruščev, 13.9.1946, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 2977, ark. 97–103 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 518–523).

32 Protokoll einer Beratung der Gebietsparteisekretäre und der MGB-Chefs der Westukraine mit Kaganovič und Chruščev in Lemberg, 23.4.1947, CDAHOU, f. 1, op. 75, spr. 75, ark. 147–168 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 575–587).

33 V.P. Kuz'min (Orlyk) an den Sekretär des Gebietsparteikomitees Stanislaviv, M. Slon', 14.4.1945, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 1713, ark. 3–12 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 266–279).

34 Chruščev an Stalin über die Lage in den Gebieten Rovno und Wolhynien der UdSSR, März 1944, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 703, ark. 1–19 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 42–52).

35 Information des Leiters der Organisationsabteilung des Gebietsparteikomitees Lemberg, I. Bogorodčenko, für Zlenko vom CK KP(b)U, 9.11.1944, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 919, ark. 96–106 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 156–163).

36 Information des Leiters der Organisations-Instruktionsabteilung des Gebietsparteikomitees von Drohobyč für das CK KP(b)U, 11.1.1945, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 1695, ark. 2 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 194–195).

37 Information über eine Operation gegen den ukrainischen Untergrund im Bezirk Drohobyč, 25.1.1946, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 2975, ark. 62–66 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 416–419).

38 Aufzeichnung des Sekretärs des Drohobyčer Gebietsparteikomitees für Chruščev, 13.9.1946, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 2977, ark. 97–103 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 518–523).

39 Burds, Agentura, S. 98.

40 Instruktion der OUN-Führung für ihre Unterführer, 27.11.1945, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 1716, ark. 7–17 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 349–360); siehe auch: Burds, Agentura, S. 101.

41 Burds, Agentura, S. 98.

42 Instruktion der OUN-Führung für ihre Unterführer, 27.11.1945, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 1716, ark. 7–17 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 349–360).

43 Aufruf der OUN, 30.3.1944; CDAVOVU, f. 3967, op. 1, spr. 31, ark. 1 (gedruckt in: Serhijcuk, Desjat' buremnych lit, S. 40).

44 Aufzeichnung der OUN über die Tätigkeit des NKVD im Ternopiler Gebiet, 5.8.1944, CDAVOVU, f. 3833, op. 1, spr. 188, ark. 42 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 99f.).

45 Aufzeichnung des Staatsanwalts der UkrSSR S. Šugurov an den Sekretär des CK KP(b)U, D. Korotčenko, 5.12.1944, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 1362, ark. 39–40 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 170–171).

46 Information der OUN aus dem Ternopiler Gebiet, 14.8.1944, CDAVOU, f. 3833, op. 1, spr. 188, ark. 44.

47 G. Motyka / R. Wnuk: Pany i rezuny. Współpraca AK-WiN i UPA, Warszawa 1997; Hrušec'kyj an Chruščev, 14.12.1944, CDAHO, f. 1, op. 23, spr. 929, ark. 101–111.

48 So die Meinung von Burds, Agentura, S. 116.

49 S. Yekelchyk: Stalinist Patriotism as Imperial Discourse. Reconciling the Ukrainian and Russian »Heroic Pasts«, 1939–1945, in: Kritika 3 (2000), S. 51–80.

50 E. Jaworski: Lwów. Losy mieszkańców i żołnierzy Armii Krajowej w latach 1939–1956, Pruszków 1999, S. 140f.

51 Chruščev an Stalin, 28.7.1944, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 703, ark. 30–36 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 91–94).

52 Litvin, Hrušec'kyj und Bažan an Chruščev, August 1944, DALO, f. P-3, op. 1, spr. 63, ark. 14–16 (gedruckt in: Kulturne žyttja, S. 197–198). Chruščev an Stalin, 29.11.1944, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 790, ark 137–139 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 168–169).

53 Hrušec'kyj vor einer Versammlung der städtischen polnischen Intelligenz (Auszug), 6.12.1944, DALO, f. P-3, op. 1, spr. 59, ark. 282–283 (gedruckt in: Kul'turne žyttja, S. 231–233).

54 Litvin, Hrušec'kyj und Bažan an Chruščev, 3.8.1944 oder 14.8.1944; DALO, f. P-3, op. 1, spr. 63, ark. 14–16 (gedruckt in: Kul'turne žyttja, S. 197–198).

55 Jaworski, Lwów, S. 140ff.

56 G. Hryciuk: Nastroje i stosunek ludności polskiej tzw. Ukrainy zachodniej do przesiedleń w latach 1944–1945 w świetle sprawozdań radzieckich, in: Polska i Ukraina po II. wojnie światowej, Rzeszów 1998, S. 209–222.

57 Der Antrag dazu wurde vom Sekretär für Propaganda des Lemberger Gebietsparteikomitees gestellt, Juni 1947, DALO, f. P-3, op. 2, spr. 181, ark. 67 (Auszug gedruckt in: Kul'turne žyttja, S. 412).

58 Information des Leiters der Organisationsabteilung des Lemberger Gebietsparteikomitees, J. Bohorodčenko für Zlenko, CK KP(b)U, 21.4.1945, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 1691, ark. 197–203 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 279–286).

59 Der Bevollmächtigte des Rates für Angelegenheiten der orthodoxen Kirche beim Rat der Volkskommissare der UkrSSR, P. Chodčenko, an den Vorsitzenden des Rates für Angelegenheiten der russisch-orthodoxen Kirche beim Rat der Volkskommissare der UdSSR, R.G. Karpov, 11.6.1945, Gosudarstvennyj Archiv Rossijskoj Federacii (GARF), f. R-6991, op. 1, d. 33, l. 13–19.

60 Serhij S. Chruc'kyj an Chodčenko, ohne Datum (vermutlich September 1945), GARF, f. R-6991, op. 1, d. 33, l. 97–101.

61 Auszug aus einem Bericht des MGB des Gebietes Lemberg, Maksimčuk, 26.9.1946, CDAHOU, f. 1, op. 24, spr. 40–81, ark. 26–27 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 528–529).

62 Rešenie Soboru greko-katoličeskoj uniatskoj cerkvi v L'vove, 8.–10.3.1946 (Übersetzung aus dem Ukrainischen ins Russische), GARF, f. R-6991, op. 1, d. 32, l. 167.

63 Mitteilung des NKGB der UkrSSR über die Reaktion der Bevölkerung der Westukraine auf den Artikel »Mit Kreuz oder Schwert« und die Verhaftung unierter Geistlicher, 26.4.1945, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 1605, ark. 73–80 (gedruckt in: Kul'turne žyttja, S. 262–267); Stimmungsbericht des NKGB, Savčenko, April 1945, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 1605, ark. 33–43 (gedruckt in: Kul'turne žyttja, S. 267–276).

64 Hrušec'kyj an Chruščev mit Stimmungsberichten aus Lemberg, 7.6.1945, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 1641, ark. 9–14 (gedruckt in: Serhijčuk, Kult'turne žyttja, S. 286–290); Stimmungsbericht des NKGB, Savčenko, April 1945,

CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 1605, ark. 33–43 (gedruckt in: Kul'turne žyttja, S. 267–276).

65 Aufzeichnung Hrušec'kyjs für Chruščev über die Arbeit zur Vereinigung der unierten und orthodoxen Kirche, 5.9.1945, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 1639, ark. 103–113 (gedruckt in: Kul'turne žyttja, S. 285–292).

66 Bericht des Bevollmächtigten für die orthodoxe Kirche im Gebiet Lemberg, Vyšnevskij, für Karpov und Chodčenko, 2.3.1949, GARF, f. R-6991, op. 1, d. 532, l. 3–14.

67 Instruktion der OUN-Führung für ihre Unterführer, 27.11.1945, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 1716, ark. 7–17 (gedruckt in: Serhijčuk, Desjat' buremnych lit, S. 349–360).

68 Rubl'jov / Čerčenko, Stalinščyna.

69 Hrušec'kyj u.a. an Chruščev, 5.3.1945, CDAHO, f. 1, op. 23, spr. 1691, ark. 91–100.

70 15120 zu 1832 (12,1%). Istorija Ukrajiny, L'viv 1996, S. 330, zitiert nach: I. Pater: Povojennyj L'viv, in: L'viv. Istoryčni Narysy, L'viv 1996, S. 506–519, hier: S. 510.

71 Information des Lemberger Gebietsparteikomitees für Kaganovič, 18.8.1947, DALO, f. P-3, op. 2, spr. 181, ark. 33–35 (gedruckt in: Kul'turne žyttja, S. 438–442).

72 Noch im April 1945 waren von 126 Lehrstuhlinhabern 68 Polen, 41 Ukrainer und 17 Russen. Davon stammten 43 aus der alten Sowjetunion und nur 15 waren Westukrainer. Je weiter man die akademische Leiter hinunterstieg, desto mehr nahm allerdings der Anteil der Westukrainer zu. Im Politechnikum gab es nur wenige ukrainische Professoren (14 von 78). Aufzeichnung des Kultursektors des Lemberger Gebietsparteikomitees, nach dem 1.4.1945, DALO, f. P-3, op. 1, spr. 311, ark. 104–105 (gedruckt in: Kul'turne žyttja, S. 257–258).

73 Yekelchyk, Stalinist Patriotism, S. 79f.

74 Aufzeichnung des Lemberger Gebietsparteikomitees für Kaganovič über die Charakteristik der ukrainischen Intelligenz in Lemberg, März 1947, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 4558, ark. 1–34 (gedruckt in: Kul'turne žyttja, S. 378–401).

75 Information des Lemberger Gebietsparteikomitees über die Verlegung der geisteswissenschaftlichen Institute der Akademie nach Kiew und die Kritik an Hruševs'kyj für Chruščev, 27.9.1946, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 2843, ark. 17–22 (gedruckt in: Kul'turne žyttja, S. 348–352); Verordnung des Ministerrats der UkrSSR, 28.10.1946, CDAVOU, f. 2, op. 7, spr. 3934, ark. 143 (gedruckt in: Kul'turne žyttja, S. 357).

76 Rubl'jov / Čerčenko, Stalinščyna, S. 220f.

77 Ebd., S. 223ff.; Aufzeichnung des Lemberger Gebietsparteikomitees über die Arbeit des staatlichen Konservatorium im Spieljahr 1946/47 (Auszug), nach 20.6.1947, DALO, f. P-3, op. 2, spr. 262, ark. 26, 33–34, zitiert nach: Kul'turne žyttja, S. 408ff.

78 Aus dem Stenogramm der Beratung der Intelligenz Lembergs, 24.7.1947, DALO, f. P-4, op. 1, spr. 155, ark. 34, 81–82.

79 Information des Gebietsparteikomitees für das CK KP(b)U über die Reaktion der Intelligenz Lembergs auf den Vortrag Manuil'skijs zum Thema »Gegen den

ukrainischen bürgerlichen Nationalismus«, 30.7.1947, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 4559, ark. 1–4 (gedruckt in: Kul'turne žyttja, S. 423ff).

80 Irina Vil'de an Stalin, 10.4.1949, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 5686, ark. 125–129.

81 Zur Neubewertung Chmel'nyc'kyjs in der heutigen Ukraine vgl. F. E. Sysyn: Bohdan Chmel'nyc'kyjs Image in Ukrainian Historiography since Independence, in: Österreichische Osthefte 42 (2000) H. 3/4, S. 179–188.

82 Zu »ethnischen Säuberungen« in der Sowjetunion vgl. P. Holquist: »Conduct Merciless Mass Terror«. Decossackization on the Don, 1919, in: Cahiers du Monde Russe 38 (1997), S. 127–162; T. Martin: The Origins of Soviet Ethnic Cleansing, in: The Journal of Modern History 70 (1998), S. 813–861; zu Polen: T. Snyder: »To Resolve the Ukrainian Problem Once and for All«. The Ethnic Cleansing of Ukrainians in Poland 1943–1947, in: Journal of Cold War Studies 1 (1999), S. 86–120; zu »ethnischen Säuberungen« im europäischen Vergleich siehe N. M. Naimark: Fires of Hatred. Ethnic Cleansing in Twentieth Century Europe, Harvard 2001.

83 Siehe auch Y. Slezkine: The Soviet Union as a Communal Appartment, or How a Socialist State Promoted Ethnic Particularism, in: Slavic Review 52 (1994), S. 415–452.

84 Irina Vil'de an Stalin, 10.4.1949, CDAHOU, f. 1, op. 23, spr. 5686, ark. 125–129.

85 G. Hryciuk: Działalność OUN i UPA w latach czterdziestych i pięćdziesiątych w najnowszych publikacjach na Ukrainie, in: Studia z dziejów Europy Wschodniej (= Acta Universitatis Wratislaviensis No. 2369, Historia CLV) Wrocław 2002, S. 181–199; Ukrajins'ka Povstan'ska Armija i nacionalno-wyzwolna borot'ba v Ukrajini u 1940–1950 r. Materialy Vseukrajins'koji naukovoji konverenciji 25–26 serpnia 1992 r., Kyjiv 1992.